

Ärzte „verwalten den Mangel“

Sprecher Dr. Peter Rebhan fordert politische Lösung zur Bekämpfung der ärztlichen Unterversorgung



Michael Schmitz (links) und Dr. Peter Rebhan warnen vor einem drohenden Ärztemangel in der Heide. Foto: wu

wu Munster. „Der Landkreis Soltau-Fallingb. ist bereits jetzt von einer ärztlichen Unterversorgung bedroht.“ Knapp und deutlich skizziert Michael Schmitz die Situation vor Ort. Rechnerisch habe man zwar bei den Fachärzten eine Überversorgung – „aber die Wartezeiten in den Praxen offenbaren ein anderes Bild“, resümierte der Geschäftsführer der Kassenärztlichen Vereinigung (KVN/Verden) am Dienstagabend in Munster.

Bundesweit stehe Niedersachsen im Einwohner-Vertragsarzt-Verhältnis an letzter Stelle, noch hinter Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, erläuterte Schmitz bei einer Podiumsdiskussion zur Ärzteversorgung im Heidekreis, zu der der SPD-Bundestagsabgeordnete Lars Klingbeil eingeladen hatte.

So geht es nicht weiter

„Wir verwalten den Mangel“, ergänzte Dr. Peter Rebhan, Vorsitzender des Soltauer Ärztevereins. So könne es nicht weitergehen: „In Berlin müssen politische Lösungen geschaffen werden“, forderte der Ärztesprecher.

Bei den Hausärzten habe man im Heidekreis bereits knapp vor der Unterversorgung gestanden, erläuterte Schmitz. Und die Situation werde sich weiter verschärfen. So rechne die KVN in den nächsten Jahren mit einer 25-prozentigen Reduzierung der Hausarztzahl und einer Halbierung bei den Fachärzten.

Ein Grund dafür: die Altersstruktur der Mediziner. Landesweit sind von den 11 500 Vertragsärzten bis zum Jahr 2020 rund 70 Prozent mindestens 60 Jahre alt. Ähnlich sei die Entwicklung in der Region. Bereits jetzt haben laut Schmitz 48 niedergelassenen Ärzte im Heidekreis und damit ein Viertel der Mediziner das 60. Lebensjahr überschritten, allein in Soltau haben 10 Mediziner bereits ihren 60. Geburtstag gefeiert.

Einen Praxisnachfolger zu finden, werde aber immer schwieriger. „In den nächsten Jahren werden überproportional viele Praxen zu verkaufen sein. Junge Ärzte können sich aussuchen, ob sie sich in der Stadt oder auf dem Land niederlassen wollen“, erläuterte Schmitz. Und immer öfter falle die Entscheidung zugunsten der Stadt.

„Die Einzelkassenarztsitze in den kleinen Gemeinden sind daher besonders gefährdet“. Doch auch in den größeren Kommunen sehe es nicht anders aus: in Soltau konnten nach Worten Rebhans in jüngster Zeit drei Arztpraxen nicht wieder besetzt werden.

Denn gerade die Tätigkeit auf dem Land sei für den Ärztenachwuchs unattraktiv, stellte Rebhan fest. Dabei gehe es nicht nur um die Frage der Bezahlung, sondern vor allem um die Arbeitsbedingungen – und für die zunehmende Zahl an Ärztinnen auch um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Doch auch das „desolate unüberschaubare, unattraktive Vergütungssystem“ sei ein Problem – „das versteht selbst die Hälfte der Ärzte nicht“, schätzte Rebhan.

Bürokratischer Dschungel

Auch Schmitz hält die Budgetierung, also die Festlegung des Höchsteinkommens selbst bei Mehrleistungen, für ein Problem. Hinzu komme der „bürokratische Dschungel“: Ein junger Arzt erhalte bei seiner Niederlassung 18 Kilogramm Papier an Richtlinien. Eine Entbürokratisierung sei dringend nötig.

Lars Klingbeil sieht bei aller Kritik am Gesundheitswesen aber nicht nur den Bund in der Pflicht, sondern auch die Kommune. „Außerdem brauchen wir eine grundlegende Debatte, was uns Gesundheit wert ist“, forderte der SPD-Bundestagsabgeordnete.